

SAMARITERSTIFTUNG

magazin

23/2023

MIT DEM RAD Viele Mitarbeitende der Samariterstiftung setzen auf Rad statt Auto
MIT VIEL LIEBE Kinderspielzeug „Naseweiss“ – nachhaltig und mit Liebe zum Detail gefertigt
MIT VITAMINEN Aus der Küche im Samariterstift Obersontheim kommt Bio-Essen



SCHWERPUNKT

Nachhaltigkeit

SAMARITER 
STIFTUNG



„Was wir heute tun,
entscheidet darüber,
wie die Welt morgen
aussieht“

Marie von Ebner-Eschenbach

Liebe Leserinnen und Leser,

nehmen wir ein Apfelbäumchen. Haben Sie in letzter Zeit eines gepflanzt? Ich (leider) nicht, aber immerhin habe ich mich den ganzen Winter über der Pflege unseres Olivenbäumchens hingegeben. Das Bäumchen wanderte vom Wohnzimmer in den Flur und zurück auf der Suche nach dem richtigen Ort, um den Blättern wieder etwas Farbe einzuhauchen. Es wurde mit Zuwendung bedacht und mehrmals täglich nebelfeucht besprüht, damit es den Frühling erlebt und vielleicht sogar irgendwann eine Olive daran reifen möge. Bäume sind fest verwurzelt, wachsen nach und nach dem Himmel entgegen und spannen so einen Bogen von Generation zu Generation. Bäume sind insofern Nachhaltigkeitskünstler – und damit wären wir beim Magazin.

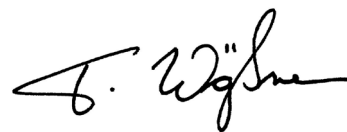
Das historisch-kritisch alles andere als gesicherte Luther'sche Apfelbäumchen ist bildgewordenes Hoffnungszeichen für die Welt und Symbol für eine Verantwortung, die weit über den eigenen Horizont an Zeit und Möglichkeiten hinausweist. Nachhaltigkeit ist wichtig und richtig und eine große Herausforderung in der Gegenwart (und eben nicht in welche Zukunft auch immer verschiebbar). Wegen der Dringlichkeit bei knappen Ressourcen besteht durchaus die Gefahr, dass Nachhaltigkeit ein Buzzword wird, plakativ und leer. Wir spüren in der Samariterstiftung die Spannung zwischen akutem Handlungsbedarf und begrenzten Möglichkeiten deutlich. Die notwendigen Entwicklungslinien für nachhaltiges Arbeiten und Wirtschaften haben wir durchaus identifiziert. Aber diese angesichts der drängenden Jetzt-und-sofort-Themen konsequent zu verfolgen, ist eine echte Herausforderung – ich nenne nur Personal, Wohnraum, Sachkostenentwicklung. Darum brauchen wir den weiten Blick und die kurzfristige Fokussierung, wir brauchen kurze Reaktionszeiten und einen langen Atem.

Wir wollen eine Stiftung sein für morgen und übermorgen, ohne das Heute aus dem Blick zu verlieren. Wir wollen eine Stiftung sein, die macht und wachsen lässt. Inhaltlich wird es in diesem Magazin genau darum gehen. Sie finden Beispiele für das, was wir machen und für bescheidene Anfänge, die wachsen dürfen. Für

mich sozusagen Geschichten vom Apfelbäumchen und (noch) nicht von der Apfelbaum-Plantage. Rad statt Auto (→ S. 6): Einige Kolleginnen und Kollegen sind radelnd zur Arbeit unterwegs und nehmen uns kurz mal mit. Weil wir das gut finden, bieten wir als Samariterstiftung Dienstrad-Leasing an. Wem das zu anstrengend ist, für den könnte das 49-Euro-Ticket eine Alternative sein – mit Zuschuss der Samariterstiftung. Dann begegnen Sie unserer Produktlinie Naseweiss (→ S. 14): Die Ostalb-Werkstätten produzieren nachhaltiges Spielzeug. Kleine, feine Produkte, die Freude machen und das Lernen unterstützen. Unser mobiler Dienst in Ostfildern (→ S. 18) ist mit E-Mobilen, E-Bikes und einer neuen Idee der ambulanten Pflege unterwegs. Dazu gibt es Leckeres aus unserer bio-zertifizierten Küche in Obersontheim (→ S. 22). Die Interviews mit Herrn Schlepckow und Herrn Bleher nehmen Sie mit hinein in den Vorstandswechsel „Teil zwei“ (→ S. 24). Mit Sicherheit ein wichtiges Nachhaltigkeitsthema für die Samariterstiftung.

Der Frühling bringt wie jedes Jahr Aufbruchsstimmung. Im Heute das Morgen spüren ohne Dissonanzen. Das Olivenbäumchen steht wieder im Garten. Sonne statt Heizung, Regen statt nebelfeuchter Substitution. Es braucht natürlich viel Fantasie, aber hin und wieder sehe ich mich bei der Olivenernte, auch wenn die noch ziemlich viele Olivenbaum-Jahresringe entfernt ist. Wenn ich es nicht sein werde, der erntet, dann gerne die nächste oder übernächste Generation. Das passt für mich auch.

Danke für Ihr Interesse an der Samariterstiftung und an den Impressionen aus der Samariterstiftung. Viel Freude beim Lesen – lassen Sie sich inspirieren!



Frank Wößner
Vorstandsvorsitzender



Mit Rad statt Auto

Zahlreiche Mitarbeitende der Samariterstiftung machen's vor: Für den Weg zur Arbeit gibt es durchaus Alternativen zum Auto.

Seite **6**

Nachhaltiges Spielzeug

Naseweiss – hochwertiges Spielzeug, das Spaß macht. Gefertigt in der Werkstatt am Ipf in Bopfingen von Menschen mit Behinderung.

Seite **14**



Vorstände

Vorstand Jürgen Schlepckow ist im Ruhestand, ihm folgte Wolfgang Bleher – die beiden im Interview.

Seite **24**

6 MENSCHEN

MIT RAD STATT AUTO

Hier kommen Mitarbeitende zu Wort, die für den Weg zur Arbeit auf Rad statt Auto setzen. Wie sind die Erfahrungen? Wie lang ist die Strecke? Was ist ihre Motivation?

Außerdem: Mit diesen Angeboten unterstützt die Samariterstiftung die umweltfreundliche Mobilität.

11 THEMA

FRANK WÖSSNER IM INTERVIEW

Die Stiftung hat soziale Verantwortung, setzt sich aber auch für Nachhaltigkeit ein – nicht zuletzt durch ihre Gemeinwohl-Bilanz. Vorstandsvorsitzender Frank Wößner über Handlungsfelder und Zielsetzungen beim Thema Nachhaltigkeit.

14 THEMA

NASEWEISS

In der Werkstatt am Ipf in Bopfingen entsteht kreatives Spielzeug aus Holz und anderen Naturmaterialien. Unter dem Markennamen „Naseweiss“ vertrieben, begeistert es Jung und Alt.

18 THEMA

NACHHALTIG UNTERWEGS

Beim ambulanten Dienst SAMARITER Mobil Ostfildern besteht die Fahrzeugflotte zum großen Teil aus E-Mobilen. Nachhaltigkeit bedeutet hier aber auch eine langfristige Wirksamkeit der Pflege.

22 THEMA

ECHTE QUALITÄT AUF DEM TELLER

So lecker – und so bio! Aus der Küche des Samariterstifts Obersontheim kommt feines Essen mit Bio-Zertifizierung für Werkstätten und Wohnheime, Schulen und kleinere Betriebskantinen.

24 WIR

VORSTÄNDE IM INTERVIEW

In der Samariterstiftung stand der nächste Wechsel in der Vorstandsebene an. Auf Jürgen Schlepckow folgte Wolfgang Bleher – beide im Interview.

30 WIR BEWEGEN

Das neue Samariterstift Zuffenhausen ist bezogen, aus Münsingen kommen nachhaltige Produkte und die neuen Vorstände wurden bei einem Gottesdienst eingesetzt – Neuigkeiten rund um die Samariterstiftung.

**DIE STIFTUNG
ZEIT FÜR MENSCHEN
PRÄSENTIERT**

Tanzprojekt

Die Werkstatt an der Schanz in Münsingen ist in Bewegung.

Kaffeepause

Das Café in Grafeneck freut sich über Besucherinnen und Besucher.



Mit **RAD**
statt **AUTO**





Dass für den täglichen Arbeitsweg das Auto auch mal stehen bleiben kann, beweisen zahlreiche Mitarbeitende der Samariterstiftung. Hier einige eifrige Radler: Manche trotzen Wind und Wetter, andere fahren je nach Lust und Sonnenschein. Während die einen auf sportliche Höchstleistungen setzen, nutzen die anderen das bequeme E-Bike. Ein Gewinn ist der Arbeitsweg per Fahrrad in jedem Fall – fürs Klima und für die Gesundheit.

7

28 km



Magnus Reiter Betreuungshelfer in Neresheim
Strecke: 7 km einfach
 von **Kösing** nach **Neresheim**

Für Magnus Reiter ist der Arbeitsweg zwar nur gute sieben Kilometer lang, da er im geteilten Dienst arbeitet, kommt er aber täglich auf sehr hügelige 30 Kilometer. Wegen einer Kreuzband-OP muss er seine Beinmuskeln aufbauen. So entstand die Idee, mit dem Rad zur Arbeit zu fahren. „Ob ich mit dem E-Bike oder mit dem normalen Rad fahre, das entscheide ich nach Lust und Laune“, so der Betreuungshelfer.



40 km

Irina Ose Pfarrerin in der Hauptverwaltung
Strecke: 20 km einfach
 von **Metzingen** nach **Nürtingen-Oberensingen**

Irina Ose hat ihr Auto ganz abgeschafft: „Der eigentliche Grund war der Wunsch, klimafreundlicher zu leben. Und plötzlich habe ich gemerkt, dass es so auch weniger Stress in meinem Leben gibt. Keine Werkstatttermine, keine nervige Parkplatzsuche und günstiger ist es auch.“ Zur Arbeit kommt sie je nach Jahreszeit und Wetter entweder komplett mit dem Rad oder in einer Kombination aus Rad und öffentlichen Verkehrsmitteln. Dafür hat sie sich ein praktisches Klapprad zugelegt, das überall mit hin kann.

56 km



Simon Herrmann Sozialpädagoge,
Wohnstätte Oberensingen
Strecke: 28 km einfach
von **Römerstein** nach **Nürtingen-Oberensingen**

„Wir sind vor ein paar Jahren nach Römerstein auf die Alb gezogen und ich dachte eigentlich nicht, dass es möglich ist, von dort ohne Auto zur Arbeit zu kommen. Ich habe es dann einfach mal probiert.“ Seit vier Jahren fährt Simon Herrmann täglich mit seinem Rennrad und reiner Muskelkraft von der Alb ins Neckartal und abends wieder hoch, zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei Sturm, Regen oder Schnee. „Ich habe damit mein Sportprogramm schon erledigt und mehr Zeit für die Familie. Gleichzeitig gewinne ich auf der Heimfahrt ganz schnell Abstand zur Arbeit. Hinzu kommen die vielen tollen Natureindrücke, die Sonnenaufgänge oder die Tiere, die man beim Radeln sieht“, freut sich der Sozialpädagoge.

„Das ist für mich kein Verzicht, sondern ein echter Gewinn“

Irina Ose, Pfarrerin

20 km



Marcus Seifried Heilerziehungspfleger,
Behindertenhilfe Ostalb
Strecke: 5 km einfach
von **Kirchheim am Ries** nach **Bopfingen**

„Ich fahre zum Früh- und zum Spätdienst mit dem Rad, das heißt, ich komme täglich auf rund 20 Kilometer. Die Strecke ist hügelig, ich habe immer zwei Anstiege, egal in welche Richtung“, erzählt Marcus Seifried. Er fährt in seiner Freizeit Mountainbike, kennt die Strecken durch den Wald und kann so die Hauptstraßen meiden. „Ich fahre eigentlich täglich, außer im Winter bei Glätte“, so der Heilerziehungspfleger. „Ich habe durch das Radfahren einen guten Ausgleich zur Arbeit. Da hat man den Kopf immer frei.“

40 km

Sandra Schmauder Gesundheits- und Krankenpflegerin, Grafeneck

Strecke: 20 km einfach
von **Hülben** nach **Grafeneck**

„Wenn ich Rad fahre, bin ich definitiv ausgeglichener. Toll, dass ich so Sport und Arbeitsweg kombinieren kann“, erzählt Sandra Schmauder. Das macht für sie auch den zeitlichen Mehraufwand wett: Mit dem Auto fährt sie eine knappe halbe Stunde, mit dem E-Bike gut doppelt so lang. Deshalb schafft sie die Tour auch nicht täglich, „mindestens einmal die Woche ist das Ziel.“

9



30 km

Walter Fischer Projekt-Controller,
Hauptverwaltung
Strecke: 15 km einfach
von **Mittelstadt** nach **Oberensingen**

„Heute ist ideales Radelwetter“, sagt Walter Fischer – bei einer Außentemperatur von 1,5 °C. „Es ist trocken, sonnig und nicht glatt.“ Der Projekt-Controller radelt täglich, bei jedem Wetter, und kommt so auf rund 4.500 Kilometer pro Jahr. „Ich habe eine schöne Strecke durch Obstbaumwiesen. Ab und an geht’s der Straße entlang, da zählt gute Beleuchtung und helle Kleidung.“



26 km

Jennifer Kreim Sozialpädagogin,
Behindertenhilfe Ostalb
Strecke: 13 km einfach
von **Nördlingen** nach **Bopfingen**

Rund ums Donauries ist’s relativ flach. „Ich hab mir für den Arbeitsweg trotzdem ein E-Bike zugelegt. Das kann ich wirklich empfehlen, weil sich die Fahrzeit so sehr zuverlässig kalkulieren lässt.“ Zur Frühschicht muss sie schon gegen halb sechs Uhr morgens aufs Rad steigen. „Das ist eine tolle Zeit, da ist das Licht wunderbar und man sieht weit in die Ferne. Ich versuche, mindestens dreimal die Woche mit dem Rad zu fahren.“



OHNE AUTO ZUR ARBEIT

Die Samariterstiftung unterstützt den autofreien Arbeitsweg

Mitarbeitende der Samariterstiftung können das Dienstrad-Leasing sowie ein vergünstigtes Deutschland-Ticket nutzen. Möglichkeiten, die die Anfahrt zum Arbeitsplatz gesund und umweltbewusst machen.

10



DAS SAMARITER-DIENSTRAD

Die Samariterstiftung gibt Rückenwind für Mitarbeitende, die aufs Rad oder E-Bike umsteigen möchten! Mit dem Dienstrad-Angebot haben sie die Möglichkeit, ein Fahrrad ihrer Wahl günstig zu leasen. Das Rad steht dann nicht nur für den Arbeitsweg, sondern auch für die private Nutzung zur Verfügung. Die monatlichen Leasingraten werden vor Steuern abgezogen, was das Leasing finanziell attraktiv macht. Zudem beteiligt sich die Stiftung mit einem Zuschuss an den Leasingraten. Im Vertrag ist ein umfassender Versicherungsschutz enthalten. Wer mag, kann sich alle 36 Monate ein neues, aktuelles Rad besorgen. ■



DEUTSCHLAND-TICKET MIT SAMARITER-ZUSCHUSS

Seit dem 1. Mai gibt es das Deutschland-Ticket für 49 Euro pro Monat. Da die Samariterstiftung nicht nur den Umstieg aufs Rad, sondern generell die umweltfreundliche Mobilität ihrer Mitarbeitenden unterstützt, bezuschusst sie das deutschlandweit gültige Ticket. Mit dem zusätzlichen Rabatt von VVS bzw. DB Regio können Mitarbeitende so ab dem 1. Juni 2023 aktuell für 34,30 Euro pro Monat umweltfreundlich an ihren Arbeitsplatz kommen – und zudem in ihrer Freizeit Fahrten durch ganz Deutschland unternehmen. ■



Foto: VVS

„Wir brauchen Enkeltauglichkeit“

Das Thema Nachhaltigkeit ist auch in der Samariterstiftung präsent – und das mit all seinen Facetten. Ein Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden Frank Wößner über die Ziele und Visionen, über konkrete Maßnahmen, aber auch über hinderliche Rahmenbedingungen.

11



Frank Wößner, Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung

magazin: **Nachhaltigkeit wird heute oft mit Klimaschutz gleichgesetzt. Dabei ist Nachhaltigkeit ja noch viel mehr. Was verbinden Sie mit dem Begriff?**

Frank Wößner (FW): Ich verwende sehr gerne den Begriff „Enkeltauglichkeit“. Der macht deutlich: Wir können Entscheidungen nicht kurzfristig treffen, sondern müssen schauen, dass auch für alle, die nach uns kommen, noch genug übrig bleibt.

Nachhaltigkeit wird heute hauptsächlich mit Klima- und Umweltschutz in Verbindung gebracht. Nachhaltig gedacht wird in der Stiftung aber auch in ganz anderen Zusammenhängen, beispielsweise mit unserem Kinästhetik-Programm. Hier werden ältere Menschen zu mehr Selbstständigkeit gebracht – auch eine Form von Nachhaltigkeit. Im Grunde erfordert nachhaltiges Arbeiten immer erst einen gewissen Mehraufwand, der sich auf lange Frist aber auszahlt, sei es im Klimaschutz, sei es im Umgang mit Mitarbeitenden, sei es in der Pflege.

Gibt es in der Stiftung strategische Projekte, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen?

FW: Wir haben in der Stiftung sehr viele Ansatzpunkte in ganz vielen Bereichen. Zentrales Thema ist dabei die Gemeinwohl-Ökonomie und die Zertifizierung der Samariterstiftung. Gemeinwohl-Ökonomie ist leider ein etwas sperriger Begriff. Im Grunde umschreibt die GWÖ ein nachhaltiges Wirtschaftsmodell mit dem Ziel einer ethischen Wirtschaftskultur, die auf den Werten Menschenwürde, ökologische Verantwortung, Solidarität, soziale Gerechtigkeit, demokratische Mitbestimmung und Transparenz aufbaut. ›

Und wie wird Gemeinwohl-Ökonomie in der Samariterstiftung konkret umgesetzt?

FW: Als gemeinnützige Stiftung haben wir bei unserer Arbeit ja immer schon das Gemeinwohl im Blick. Wir wollten das aber auf eine breitere Basis stellen, die Prozesse messbar und überprüfbar machen. Bereits vor sechs Jahren haben wir deshalb beschlossen, uns als Gemeinwohl-Unternehmen zertifizieren zu lassen. Mittlerweile gibt es den dritten Gemeinwohl-Bericht. Bei der Zertifizierung werden alle wesentlichen Prozesse auf den Prüfstand gestellt. Ganz konkret hinterfragen wir beispielsweise, woher das Essen in unseren Häusern kommt. Wie und wo es produziert wird. Müllvermeidung ist ein großes Thema, genauso wie unsere Fahrzeugflotte oder der Gebäudebestand. Bei der Zertifizierung wird alles, jeder Prozess, auf den Prüfstand gestellt und dokumentiert.

Sprich, die Problemstellen werden untersucht, erkannt und baldmöglichst behoben?

FW: Das ist der Idealfall. In der Praxis ist es natürlich immer ein Abwägen zwischen dem, was wünschenswert ist und dem, was wir auch finanzieren können. An ganz

vielen Stellen zeigte sich allerdings im Laufe des Prozesses, dass die nachhaltige Lösung nicht unbedingt die teurere ist. Klar, oft muss erst mal Geld in die Hand genommen werden, auf Dauer reduzieren sich aber häufig die Kosten. Eine Umstellung auf LED-Beleuchtung kostet erst mal, spart auf Dauer aber viel Strom. Ein anderes Beispiel sind Elektrofahrzeuge.

Toll sind auch Ideen wie unser mobiler Dienst in Ostfildern, der mit Elektroautos, aber auch per E-Bike unterwegs ist. Die Pflegekräfte sind klimafreundlich und gesund mit dem Rad unterwegs. Das funktioniert sehr gut, solange die Strecken zwischen den zu betreuenden Personen nicht zu lang werden.

Werden solche Bemühungen auch von Mitarbeitenden oder Bewerberinnen und Bewerbern geschätzt?

FW: Ich denke, dass es immer mehr Menschen gibt, die genau hinschauen, wo sie arbeiten wollen. Wir bieten im Intranet die Möglichkeit, Ideen rund ums Thema Nachhaltigkeit einzureichen. Da kommen immer wieder sehr gute Ideen. Außerdem gibt es Angebote wie das Dienstrad-Leasing oder Job-Ticket. Ich denke, das wird intern, aber auch von außen gesehen und geschätzt.

12



Nachhaltigkeit in der Stiftung: Immer mehr Samariter-Fahrzeuge werden elektrisch angetrieben. Vor einem guten Jahr wurde beispielsweise eine Flotte von zwölf E-Smarts angeschafft (Bild links).



Nachhaltigkeit zählt auch bei Produkten, die in der Stiftung hergestellt und vertrieben werden. Beispiel Samocca: In vielen der Cafés gibt's bio-zertifizierte Produkte – und zahlreiche Arbeitsbereiche für Menschen mit Behinderung (Bild rechts).



Strom von den Dächern der Samariterstiftung? Hier gilt es zahlreiche Hürden zu überwinden – auf dem Gelände der Werkstätten der Sozialpsychiatrie Schwäbisch Hall wurden diese schon genommen.

Die Samariterstiftung hat zahlreiche Immobilien aus ganz unterschiedlichen Baujahren. Die zu sanieren wäre doch ein echter Beitrag zur Nachhaltigkeit im Sinne von Klimaschutz – wird hier viel getan?

FW: Unser Gebäudebestand ist sehr gut aufgestellt, das ist ein echter Vorteil. Aber natürlich gibt es auch einiges, was angepackt werden muss. Leider stoßen wir hier immer wieder auf einen groben Strukturfehler, der viele soziale Einrichtungen betrifft. Vereinfacht gesagt, werden laufende Kosten ersetzt, ganz gleich, ob dabei viel oder wenig Energiekosten anfallen. Das heißt, wer als sozialer Träger Häuser energetisch auf Vordermann bringt, hat davon finanziell keinen Vorteil. Im Gegenteil: Die Kosten für die Sanierung müssen die Träger selbst aufwenden. Unterm Strich kann man sagen, dass derjenige finanziell belohnt wird, der eine Energieschleuder weiterbetreibt. Hier müsste sich strukturell dringend etwas ändern.

Nichtsdestotrotz ist es für uns als kirchlicher sozialer Träger Gebot der Stunde, in unsere Häuser zu investieren und somit unseren Beitrag zu einem geringeren Energieverbrauch zu leisten.

Sie sprechen strukturelle Probleme an. Diese gibt's auch beim Thema Photovoltaik. Auch bei der Einspeisung von Strom aus Solardächern wird es gemeinnützigen Einrichtungen nicht leicht gemacht, richtig?

FW: Ja, wir haben in der Stiftung unglaublich viele Dachflächen, die man sehr gut für Photovoltaikanlagen nutzen kann – natürlich nur, sofern die baulichen Voraussetzungen gegeben sind. Das Problem: Wenn eine gemeinnützige Organisation überschüssigen Strom ins öffentliche Netz einspeist und vergütet lässt, läuft sie

Gefahr, dass ihr die Gemeinnützigkeit aberkannt wird. Wir sind daran, das Problem mit einem Tochterunternehmen zu lösen, mit der Samariter-Energie GmbH (SamE), an die wir unsere Dachflächen verpachten. Das ist ein Umweg, aber so können wir unsere Dächer zu Solarflächen machen. Einfacher wäre es für gemeinnützige Organisationen natürlich, wenn sich die Rahmenbedingungen ändern würden: Strom von gemeinnützigen Dächern sollte anders eingestuft werden. ■

„An vielen Stellen zeigte sich, dass die nachhaltige Lösung nicht die teurere ist“

13

GEMEINWOHL
ÖKONOMIE Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

Bilanzierendes Unternehmen mit externem Audit

GEMEINWOHL-ÖKONOMIE

2010 erschien das Buch „Die Gemeinwohl-Ökonomie“ von Christian Felber. Es ist heute die Grundlage der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist ein Modell, das darauf abzielt, die Wirtschaft, wie wir sie heute kennen, zu reformieren. Statt einer kapitalistischen, auf Wachstum und Profit ausgerichteten Wirtschaftsweise soll ein ökonomisches Modell umgesetzt werden, bei dem das Gemeinwohl an erster Stelle steht.

VIER SÄULEN DER GWÖ

- Menschenwürde
- Solidarität und Gerechtigkeit
- Ökologische Nachhaltigkeit
- Transparenz und Mitentscheidung



Die Entstehung eines Zauberstempels

In der Werkstatt am Ipf in Bopfingen fertigen Menschen mit Behinderung hochwertige und nachhaltige Holzspiele für „Naseweiss“. Alois und Hilal geben Einblicke in ihre spannenden Tätigkeiten.



Beim Betreten der Werkstatt duftet es angenehm nach Holz. Das Kreischen einer Säge, Klopff- und Schleifgeräusche sind zu hören. Die Arbeit ist in vollem Gange. Das Besondere: In der Werkstatt der Behindertenhilfe Ostalb der Samariterstiftung arbeiten überwiegend Menschen mit Handicap. An fünf Wochentagen fertigen sie in aufwendiger Handarbeit unterschiedliche Spiele. Das Sortiment umfasst mittlerweile 19 Spielzeuge und reicht von einer Marmelmaus über eine Sonnenuhr bis zum Lindwurm.

„Jedes Jahr kommt ein neues Spiel dazu“, berichtet Bereichsleiter Bernd Schäufele. Ideen dazu liefert ein Designbüro aus München. Anschließend tüfteln Werkstattleiter Roland Stelzenmüller und Vertriebsleiter Holger Mayr in einem aufwendigen Prozess so lange, bis die Produkte Serienreife erreicht haben. „Uns ist es wichtig, unsere

Beschäftigten sinnvoll einzubinden und sie gut anzuleiten“, erklärt Stelzenmüller.

DIE NEUGIER WIRD GEWECKT

15 Beschäftigte mit Behinderung, darunter Alois und Hilal, fertigen in der Werkstatt hochwertige Holzprodukte mit viel Liebe zum Detail. Angeleitet werden sie von zwei Mitarbeitenden der Samariterstiftung und erfahrenen Fachkräften. „Anfangen hat alles mit Schreibtäfelchen, für die Museumspädagogik“, so Bereichsleiter Bernd Schäufele. Durch die bereits vorhandene Schreinerei entstand die Idee, die Spielzeugserie Naseweiss unter dem Motto „Spielen, forschen, entdecken“ ins Leben zu rufen.

„Unsere Spielzeuge sollen die Neugier wecken und Lust machen, Dinge auszuprobieren“, so Roland Stelzenmüller. Zwischenzeitlich werden jährlich zwischen 12.000

und 17.000 Stück gefertigt. „Besonders seit der Corona-Pandemie ist die Nachfrage online gestiegen“, erläutert Schäufele. Einen festen Termin im Kalender des Naseweiss-Teams bildet mittlerweile die Spielwarenmesse in Nürnberg.

„Anfangen hat alles mit Schreibtäfelchen“

Seit vielen Jahren ist Naseweiss dort mit einem Stand vertreten. Die Messe dient einerseits der Kontaktpflege mit Händlern, andererseits sollen die Holzspielwaren von der Ostalb noch bekannter werden. Mittlerweile sind die Produkte beispielsweise im Katalog des Versandhändlers memo und bei Manu-
factum zu finden. >



Äußerst beliebt bei den Kundinnen und Kunden: der Lindwurm.



Die ungehobelten Holzbretter kommen auf die Säge.



Alois sägt Latten für die Stempelböden zu.



Hilal ist für die Feinarbeiten zuständig.

In der Werkstatt lassen sich die einzelnen Arbeitsschritte vom Rohstoff bis zum fertigen Spiel verfolgen. Unbearbeitete Bretter liegen gestapelt neben der großen Kreissäge, die Alois bedient. Das Holz ist FSC-zertifiziert und stammt von Händlern der Ostalb, die es aus Baden-Württemberg beziehen. Noch ist kaum vorstellbar, dass daraus kleine Zauberstempel entstehen werden.

Alois legt das große ungehobelte Holzbrett in die Säge und kürzt es auf die richtige Länge. Daraus entsteht später der Stempelboden. Im nächsten Schritt sägt der 60-Jährige aus dem Brett Latten zu. „Mir macht die Arbeit mit Holz viel Spaß“, sagt der gelernte Glaser. Bei der Verarbeitung legen die Verantwortlichen Wert auf eine effiziente Materialverwertung. So verwenden sie

dieselbe Gummischnur für das Kapitault und den Flitzer. Nachdem Alois seine Latten gehobelt hat, schleift er die Bretter vor. „Danach kommen sie in die CNC-Fräsmaschine“, erklärt er den nächsten Arbeitsschritt. Die Atmosphäre in der Bopfinger Werkstatt sei besonders, vor allem schätze er die Arbeit im Team. Dann spannt Alois das Holzstück zwischen zwei Kunststoffplatten ein, schaltet die Maschine an und geht zur Seite.

HANDARBEIT BIS INS KLEINSTE DETAIL

Die CNC-Fräse beginnt mit der Arbeit und sägt 16 exakt gleich große Stempelböden zu. Jedes Stück hat eine runde Bohrung für den Stempelgriff. Weiter geht es an der Säge- und Schleifmaschine. Anschließend gibt er an seine Kolleginnen und

Kollegen im Handarbeitsraum ab. Eine der Beschäftigten dort ist Hilal. Die 25-Jährige schleift die Kanten des Stempels und bringt den Stempelgriff in Form eines farbigen Spielkegels an. Für alle lackierten Produkte verwenden die Beschäftigten einen Lack auf Wasserbasis, welcher der Spielwarennorm entspricht.

Danach reisen die Holzstücke in die Druckerei nach Neresheim. „Dort befindet sich die Direktdruckerei der Ostalb-Werkstätten“, berichtet Stelzenmüller. „Wir haben hier eine tolle Gemeinschaftsproduktion geschaffen.“ Das Gerät bedruckt die Oberfläche der Stempel mit acht verschiedenen Motiven. Später

bringt Hilal die entsprechende Gummiform auf die Unterseite des Zauberstempels an. Der Gummi besteht aus Naturkautschuk und kommt fertig zugeschnitten nach Bopfingen. Mit einer Schablone überprüft Hilal, ob in jedem Set acht Stempel mit verschiedenen Motiven vorhanden sind.

ZERTIFIZIERTE SPIELE

Der Kundenkreis von Naseweiss legt großen Wert auf Qualität und kauft deshalb bewusst die nachhaltigen Holzspiele. Die Spielzeuge liegen nicht nur gut in der Hand, sondern sind optisch ansprechend gestaltet. Stolz sind die Beschäftigten darauf,

dass alle Spielzeuge CE-zertifiziert sind und viele die Auszeichnung „spiel gut“ für „gutes und pädagogisch wertvolles Kinderspielzeug“ tragen. Außerdem haben mehrere Spiele vom Bundesverband Kunsthandwerk die Design-Auszeichnung „Form“ erhalten.

Nachdem der Zauberstempel komplett ist, packt Hilal alle Materialien – acht verschiedene Stempel, Stempelkissen und die ausführliche Anleitung – in die recycelbare Kartonrolle. Nun wartet der Zauberstempel darauf, dass viele Kinderhände fantasievolle Muster drucken und diese bunt ausmalen. ■

Mit dem Zauberstempel lassen sich unendlich viele Motive drucken.

Ein rasantes Würfelspiel für die ganze Familie: Schwarzes Schaf.



Der Flitzer ist eine echte Rakete unter den Spielzeugautos.

ÜBER NASEWEISS

Seit rund 18 Jahren besteht die Eigenmarke „Naseweiss“. In den Ostalb-Werkstätten der Samariterstiftung, anerkannte Werkstätten für Menschen mit Behinderung, arbeiten an den Standorten in Bopfingen, Neresheim und Aalen circa 530 überwiegend psychisch erkrankte Menschen unter der Anleitung erfahrener Meister.

Alle Naseweiss-Spielzeuge sind online erhältlich. Vor Ort gibt es die Spiele im Samocca in Aalen und Heidenheim zu kaufen. Die Spiele kosten zwischen 10 und 40 Euro. Neben dem Zauberstempel sind die Sonnenuhr und der Lindwurm sehr beliebt.

Onlineshop: www.naseweiss-spiele.de



NACHHALTIG UNTERWEGS

Das Samariterstift in Ostfildern geht mit seinem ambulanten Dienst einen besonderen Weg: Die Fahrzeugflotte besteht zum großen Teil aus E-Mobilen. Nachhaltigkeit bedeutet für das Team rund um Michél Hömke aber noch viel mehr als Klimaschutz. Auch in der Pflege ist langfristige Wirksamkeit erklärtes Ziel.

19

Kenan Hadžipasić (links im Bild) besucht seine Klientinnen und Klienten per E-Bike. „Das ist gesund“, freut sich die Pflegefachkraft. Die wendigen E-Bikes des ambulanten Dienstes SAMARITER Mobil Ostfildern haben noch weitere Vorteile: Parkplatzsuchen entfällt, geparkt werden kann in der Regel direkt vor der Tür. „Die Zeit, die wir hier einsparen, können wir der Pflegezeit zuschlagen“, freut sich Michél Hömke. Er ist Leiter des Samariterstifts Ostfildern Ruit und hat in den letzten drei Jahren, seit er das Haus übernommen hat, viel bewegt – auch was den Umweltschutz angeht. Beispielsweise setzt er auf einen klimafreundlichen Fuhrpark, der derzeit aus zwei E-Bikes, einem E-Auto, einem Mini-E-Mobil, einer E-Rikscha und bald einem weiteren E-Auto besteht. Außerdem führt er für sein Haus eine Öko-Kennzahlentabelle, in die er alle Verbrauchswerte einträgt – Gas, Strom, Wasser, Müll und mehr.

DAS ZIEL: MEHR ZEIT FÜR DIE PFLEGE

Der Hausleiter macht das zum einen natürlich aus Gründen der Ressourcenschonung, zum anderen sieht er die ganz pragmatischen Vorteile: „Wenn ich einen außergewöhnlich hohen Wasserverbrauch habe, muss eine Leitung kaputt sein. Wenn unser Müll plötzlich viel mehr ist, will ich den Grund dafür wissen. Die Öko-Kennzahlentabelle macht Missstände sichtbar.“ Auch bei dem Elektro-Fuhrpark sieht er die pragmatischen Vorteile: „Wir sparen Wegezeiten und sind länger bei den Klienten“ – derzeit sind 20 bis 30 Prozent der Arbeitszeit Wegezeit. Das Ziel wären rund 15 Prozent.

E-Mobilität und eine Öko-Kennzahlentabelle sind das eine, der ambulante Dienst in Ostfildern geht aber auch an ganz anderer Stelle einen nachhaltigen Weg: „Wir verfolgen mit unserer Arbeit die Idee, die Menschen möglichst in die Selbstständigkeit zurückzubringen“, erklärt Edin Begić, Pflegefachkraft bei SAMARITER Mobil – die Arbeit der Pflegenden soll also nachhaltig wirken. Edin Begić hat im Samariterstift seine Ausbildung gemacht und ist dann zu einem anderen Träger gewechselt: „Als vor ein paar Jahren Michél Hömke das Samariterstift Ostfildern übernommen hat, wollte er viel verändern, ausprobieren und Probleme angehen. Probleme, die ich auch schon seit Jahren in der Pflege sehe. Da bin ich wieder zurück ins Samariterstift, um das mit anzupacken.“

BEFÄHIGUNG ZUR SELBSTHILFE

Unterstützend da zu sein, sich aber nach Möglichkeit auch wieder zurückzunehmen – im Vergleich zu dem, wie bislang in der ambulanten Pflege gearbeitet wird, ist das ein innovativer Ansatz. Denn bei den Kassen wird streng nach Leistung abgerechnet: kleine Wäsche, große Wäsche, Hilfe beim Essen – so lauten die Positionen, die auf der Abrechnung stehen. Wenn Leistungen wegfallen, gibt es weniger Geld für den ambulanten Dienst – und „Befähigung zur Selbsthilfe“ findet sich genauso wenig im Leistungskatalog wie „Hilfe bei der Einbindung ins Quartier“. Beim ambulanten Dienst der Samariter in Ostfildern wird aber genau das gemacht. „Wir nehmen uns vergleichsweise viel Zeit, vor allem am Anfang. Wir schauen, was die Menschen brau- ›

„Wir befähigen die Menschen, Dinge wieder selbst zu tun“

chen und versuchen sie zu befähigen, Dinge wieder selbst zu tun“, erklärt Edin Begić. Das klappt nicht immer, aber in erstaunlich vielen Fällen. „Für uns ist es auch ein zentraler Punkt, Angehörige weiterzubilden. Wir schauen, welche Nachbarn eventuell unterstützen können, wir versuchen die Leute im Quartier zu mobilisieren“, ergänzt Michél Hömke, auch hier wieder ganz Pragmatiker: „Anders wird unsere Gesellschaft die Versorgung älterer Menschen auf Dauer nicht leisten können. Wir haben jetzt schon massive Personalengpässe, in Zukunft wird sich das verstärken.“

POSITIVE BEISPIELE GEBEN RÜCKENWIND

Positive Beispiele, die zeigen, dass der ambulante Dienst auf dem richtigen Weg ist, gibt es mittlerweile zuhauf. Etwa das der älteren Dame, die nach einem Sturz in ihrer Bewegung extrem verunsichert war. „Sie war nach einem Schlaganfall total durcheinander und nicht mehr mobil“, erinnert sich Edin Begić, „ich hätte sie damals auf Pflegestufe 3 eingeschätzt.“ Durch gezielte Übungen, mit viel Zeit und Vertrauensaufbau gelang es den Mitarbeitenden, der Frau wieder sehr viel Selbstbewusstsein zurückzugeben. „Wir kommen immer noch jeden Abend bei ihr vorbei, weil sie das als Sicherheit braucht, aber sie ist schon extrem viel selbstständiger geworden und wurde jetzt in Pflegestufe 1 eingestuft.“ Ein echter Erfolg für das Team.

VERÄNDERUNGEN NACH HOLLÄNDISCHEM VORBILD

Die Idee einer solchen Pflegearbeit ist nicht neu, in den Niederlanden wird sie mit dem Buurtzorg-Modell bereits seit einigen Jahren umgesetzt (siehe rechts). Ein Problem ist die Finanzierung des Modells. Nadine Treff, die in der Hauptverwaltung der Samariterstiftung im Referat Altenhilfe für die ambulanten Dienste zuständig ist, hofft auf die Verhandlungen mit den Pflegekassen. „Wir sind dran, die Leistungsvergütung mit den Kassen auszuhandeln. Wir haben zahlreiche Fallbeispiele, anhand derer wir zeigen können, wie wirksam unsere Arbeit ist. Beispiele von Menschen, die wir aus der

Betreuung wieder entlassen konnten. Wir müssen jetzt den Kassen klarmachen, dass wir gute Pflege leisten“, so Nadine Treff, „derzeit ist unsere Arbeitsweise tatsächlich ein Investment in die Zukunft. Wir wollen zeigen, dass Pflege einen Paradigmenwechsel braucht.“

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN IM TEAM

Ein weiteres Novum, das ebenfalls aus dem Buurtzorg-Modell stammt, bezieht sich auf die Arbeit im Team: In dem System ist keine Hierarchie vorgesehen. Das Team regelt seinen Arbeitsalltag selbstständig. Die Mitarbeitenden organisieren die Pflege und Betreuung selbst, machen die Tour- und Dienstpläne. Die Pflegefachkraft Edin Begić ist von dem Modell überzeugt: „Aus meiner Sicht ist das optimal, denn wenn eine Pflegedienstleitung vom Büro aus die Tourplanung macht, kann sie gar nicht einschätzen, wie viel Zeit wir bei den jeweiligen Personen verbringen.“

Das Ganze setzt auf Eigenverantwortung und Mitbestimmung. „Neben der Pflege gibt es auch Büro- und Organisationsarbeit, die geteilt wird“, sagt Edin Begić. Für einen zweiten Standort in Stuttgart, der ab September eröffnet wird, sucht das Team übrigens noch dringend Verstärkung. „Wer Lust hat, Dinge zu gestalten und Entscheidungen mit zu treffen, der ist bei uns genau richtig. Wenn die Leute passen und da Lust drauf haben, ist das ein hervorragendes Arbeitsumfeld.“ ■



Beim Ehepaar Kolm ist das Team rund um Edin Begić ein Mal pro Woche.



Nachhaltig unterwegs: Geschäftsführer Michel Hömke (l.), auf der Mauer Pflegewissenschaftlerin Nadine Treff und Illia Pakhniuk. Vor der Mauer Azubi Paul Marie Asso (l.) und Jasmin Sivic. Am Auto Edin Begić.

BUURTZORG – NACH HOLLÄNDISCHEM VORBILD

Das Buurtzorg-Modell ist ein niederländisches Konzept der ambulanten Pflege. Der Pflegedienst Buurtzorg wurde 2007 von Jos de Blok entwickelt und hat sich seitdem zu einem wichtigen Anbieter von häuslichen Pflegediensten in den Niederlanden entwickelt.

Die Philosophie von Buurtzorg basiert auf der Idee, dass die Gesundheitsversorgung patientenzentriert sein sollte, wobei der Schwerpunkt auf der indivi-

duellen Pflege in der Wohnung des Patienten liegt. Buurtzorg-Pflegekräfte arbeiten in kleinen, selbstverwalteten Teams, wobei jedes Team für die Pflege einer bestimmten Patientengruppe zuständig ist.

Das Buurtzorg-Modell ist in den Niederlanden sehr erfolgreich und wird weithin für seine Effektivität und Effizienz gelobt. Die Organisation hat auch international große Aufmerksamkeit erregt.

Echte Qualität auf dem Teller

Seit Ende letzten Jahren ist es amtlich:
Die Küche des Samariterstifts Obersontheim ist
bio-zertifiziert! 450 gesunde und nachhaltig
produzierte Essen verlassen jetzt täglich das Haus in
Richtung der Werkstätten und Wohnheime, aber
auch das Zentrum für Psychische Gesundheit
Schwäbisch Hall, Schulen und kleinere
Betriebskantinen werden beliefert.

22



Bereits morgens um sieben
sitzt an manchen Tagen
das Team der Großküche
in Obersontheim im Speisesaal
zusammen und schält Kartoffeln.
„Wenn ich das sehe, ist der Tag mein
Freund“, freut sich Christoph Holl,
Regionalleiter Sozialpsychiatrie der
Region Schwäbisch Hall. Dann gibt
es Kartoffelsalat – und der kommt
hier nicht fertig aus dem Eimer,
sondern wird selbst gemacht. Chris-
toph Holl liegt das Thema hochwer-
tige und schmackhafte Ernährung
schon lange am Herzen: „Viele un-
serer Klientinnen und Klienten
können sich hochwertige Lebens-
mittel kaum leisten. Mir ist es wich-
tig, dass diese Menschen von uns
gute, vollwertige Mahlzeiten be-
kommen.“ Aus diesem Grund wird
in Obersontheim frisch gekocht.
Dazu wurde die Zentralküche in
Obersontheim nach umfangreichen



„Wir achten
darauf, dass sehr
wenig weg-
geworfen wird“

Umbau- und Erweiterungsmaßnah-
men 2017 neu eröffnet.

BIO-ZERTIFIZIERUNG WAR ERST MAL NICHT DAS ZIEL

Eine E-Mail brachte vor gut zwei
Jahren den Stein ins Rollen: Das Mi-
nisterium für Ernährung, ländlicher
Raum und Verbraucherschutz suchte
Pilotprojekte, um in Bio-Muster-
regionen verschiedene Betriebe
der Gemeinschaftsverpflegung zu
mehr Nachhaltigkeit zu bringen.
Christoph Holl ging mit der Idee auf
Gesamthauswirtschaftsleiterin Ute
Weyreter zu. Wäre das eine Option
für die Obersontheimer Küche?

Beide waren sich einig, dass die
Chance, die Qualität der Küche wei-
ter zu verbessern, genutzt werden
musste. Eine Bio-Zertifizierung war
erst mal nicht das vorrangige Ziel.
„Ich habe anfangs gar nicht ge-



Claudia Zimmer (links) und Ellen Goldschmidt schneiden Bio-Kartoffeln und Schnittlauch.

glaubt, dass eine Bio-Zertifizierung für uns überhaupt infrage kommen könnte“, erinnert sich Christoph Holl. „Ich dachte, das können wir niemals mit unseren Vergütungssätzen in Einklang bringen.“

VERÄNDERUNGEN HIN ZU BESSERER QUALITÄT

Die Teilnahme an dem Programm ging mit Beratungen durch Fachleute, Workshops, Vernetzungsveranstaltungen und Fachtagungen einher. So wurde erarbeitet, wie Lieferketten verkürzt, Kommunikationsstrukturen verbessert und Lebensmittelverluste minimiert werden könnten. „Wir haben einfach alles auf den Prüfstand gestellt“, erinnert sich Ute Weyreter. Wenn in Schulmensen beispielsweise die Teller leergeputzt werden, bedeutet das: Es hat geschmeckt! Durch solche Beobachtungen, aber auch durch Fragebögen wurde die Essensqualität systematisch evaluiert. „Diese Prüfung der gesamten Abläufe war unglaublich hilfreich“,

so Christoph Holl. „Vor allem war es gut, Lieferanten zu wechseln. Wir bekommen jetzt bessere Qualität mit kürzeren Lieferketten, teilweise auch regionale Produkte.“ Die große Überraschung: Durch die Umstellung gingen die Kosten nur wenig nach oben!

VIELE FAKTOREN SENKEN DIE KOSTEN

Zum einen sind die qualitativ hochwertigeren Produkte nicht so viel teurer als gedacht. Zum anderen wurden Kosten erfolgreich umverlagert. „Wir achten beispielsweise darauf, dass wir sehr bedarfsgerecht einkaufen, sodass sehr wenig weggeworfen wird“, erklärt Ute Weyreter. Durch diese Erkenntnisse rückte nach der ersten Projektphase auch die Möglichkeit der Bio-Zertifizierung in greifbare Nähe. „Das ist schon noch mal eine besondere Herausforderung“, so die Verantwortliche. 30 Prozent aller Essensbestandteile müssen dann ein Bio-Siegel tragen.

Ende 2022 war es dann aber tatsächlich geschafft, die Obersontheimer Küche gilt jetzt als bio-zertifiziert!

POSITIVE RÜCKMELDUNGEN AUF ALLEN EBENEN

An dem Erfolg hat das gesamte Küchenteam seinen Anteil. Die Mitarbeitenden gehen auch heute noch so manche Extrameile, um die gute Qualität zu halten – der selbst gemachte Kartoffelsalat ist nur ein Beispiel. „Wir haben ein ganz tolles Team, das gute Ideen hat, sich super einbringt und jetzt zu Recht stolz auf die Zertifizierung sein kann“, so Christoph Holl.

Die Rückmeldungen sind durchweg positiv. Manchmal passiert es allerdings, dass Eltern auf die Hauswirtschaftsleiterin zukommen und sagen: „Mein Kind isst kein Vollkorn.“ Ute Weyreter erklärt dann, dass bio nicht unbedingt Vollkorn sein muss. Und unterm Strich sprechen die leergeputzten Teller in den Schulmensen aber für sich: Bio ist lecker! ■

Fotos: Ufuk Arslan/Haller Tagblatt



Investitionen müssen den Menschen zugutekommen

Nach 31 Dienstjahren in der Samariterstiftung, davon zehn Jahre als Vorstand Eingliederungshilfe, hat sich Jürgen Schlepckow im Januar 2023 in den Ruhestand verabschiedet. Fürs Interview kam er nochmals in der Hauptverwaltung in Nürtingen vorbei.

Jürgen Schlepckow

Nach 31 Jahren verabschiedete sich das Vorstandsmitglied im Januar 2023 in den Ruhestand.

magazin: **Willkommen in der Hauptverwaltung der Samariterstiftung. Kommen Sie hier sofort wieder in den Arbeitsmodus?**

Jürgen Schlepckow (JS): Ja, das ist tatsächlich ein bisschen so. Sobald ich von der Samariterstiftung höre, schaltet das Gehirn auf Lösungsorientierung. Aber das gibt sich sicher mit der Zeit.

Sie sind also noch dabei, in den Ruhestand abzutauchen?

JS: Na ja, zu Hause ist einiges liegen geblieben, da gibt es jetzt viel aufzuräumen. Wir hatten aber auch schon einen schönen Familienurlaub mit meinen Kindern samt Partnern. Und wenn es mir gesundheitlich gut geht, möchte ich demnächst einige Wochen durch Österreich reisen. Da

war ich während meines Studiums schon mal längere Zeit.

Sie waren im Vorstand der Betriebswirt. Passt das zusammen, kühle Zahlen und der warmherzige Umgang mit Menschen?

JS: Die Betriebswirtschaft war für mich das Hilfsmittel. Ich habe beispielsweise immer geschaut, dass wir gut verhandeln, dass wir hohe Pflegesätze haben. Denn damit erreichen wir in vielen Bereichen gute Qualität. Wenn wir das Geld dann an den richtigen Stellen ausgeben, kommt das unseren Bewohnern voll und ganz zugute.

Bevor Sie damals in den Vorstand gewechselt sind, waren Sie im Controlling der Stiftung tätig. Im

Vorstand lag das Controlling dann bei Ihrem Vorstandskollegen Frank Wößner. Ein bewusster Schritt?

JS: Ja, das war durchaus sinnvoll. Ich musste ja meine Rolle wechseln und dadurch ist mir der Umstieg ganz gut gelungen. Es ist übrigens trotzdem sehr hilfreich, wenn man als Vorstand die „Controlling-Denke“ verinnerlicht hat. Das erdet bei den Ausgaben.

In der Zeit, in der Sie hier waren, hat sich die Stiftung enorm entwickelt. Ging Ihnen das manchmal etwas zu schnell?

JS: Das Wachstum war ja recht organisch. Ich habe das begleitet und mit beschlossen. Aber ja, wenn ich ehrlich bin, fand ich es schon manchmal etwas viel. Das war im-

mer ein Abwägen mit den Vorstandskollegen. Wir haben das gemeinsam getragen und heute kann ich sagen, dass die Entscheidungen gut waren. Ich hatte auch das Glück, dass ich die Stiftung schon eine lange Zeit von innen kannte und somit gut beurteilen konnte, was wir schaffen können.

„Heute heißt die Herausforderung Personalgewinnung“

Sie konnten dank Ihrer Erfahrung die Risiken abschätzen?

JS: Es gibt immer Risiken, wobei wir uns damals 2014/15 eher gefragt haben, ob wir die Plätze in den Häusern alle belegen können. Heute heißt die Herausforderung Personalgewinnung. Diese Entwicklung ging angefeuert durch die Coronapandemie viel rasanter, als ich erwartet hatte. Seither gibt es hier viel weniger Planungssicherheit.

Ist das ein generelles Problem, dass die Planungssicherheit abnimmt?

JS: Ja, auch was den Gebäudebestand angeht. Wir hatten beispielsweise für die Neubauten Energieberater ins Boot geholt und planten überall mindestens den

KfW-55-Standard. Und plötzlich wurden die Zuschüsse dafür eingestellt. Das wirbelt natürlich die ganze Planung für langfristige Investitionen durcheinander. Bei den Heizanlagen war die Umstellung von Öl auf Gas über mehrere Jahre ein klares Ziel. Heute sieht die Welt ganz anders aus. Für Häuser unserer Größenordnungen sehe ich derzeit einfach noch keine ideale Lösung, was die Heizungsanlagen angeht. Es wäre schön, langfristig planen zu können. Bei den sich ständig ändernden Vorzeichen ist es derzeit allerdings schwierig.

Im März 1992 startete **Jürgen Schlepckow** in der Samariterstiftung mit dem Aufbau des Referats Pflegesatzwesen/Controlling, das er bis Herbst 2013 leitete. Im Oktober 2013 wurde er zum Vorstand für den Geschäftsbereich Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie gewählt. In dieser Funktion war er zudem verantwortlich für die Bereiche Finanz- und Rechnungswesen, Bau und Technik, Liegenschaften, Informationstechnik sowie für das Versicherungswesen. Schlepckow war außerdem Mitglied im Strategiekreis Eingliederungshilfe der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg.



Die beiden Tageskliniken für psychisch kranke Menschen waren für Jürgen Schlepckow immer eine Besonderheit: „Beide Tageskliniken, sowohl die Tagesklinik im Schlössle in Nürtingen-Oberensingen als auch die Panoramaklinik in Esslingen, haben ihr eigenes Profil. Sie tun den Menschen gut und sind ein Gewinn für die Region“, erklärt er.

25

Was hat das Vorstandstrio Frank Wößner, Dr. Eberhard Goll und Jürgen Schlepckow Ihrer Meinung nach ausgezeichnet?

JS: Ich möchte behaupten, wir haben als Vorstände immer die Bodenhaftung behalten. Es gab keine Grabenkämpfe und wir haben uns keine Denkmäler gebaut. Außerdem war uns der nahbare Umgang mit den Mitarbeitenden wichtig. Ich denke, die Haltung hat auf die gesamte Stiftung ausgestrahlt. Das wurde von außen positiv wahrgenommen, etwa bei Menschen, die sich bei uns beworben haben.

Mich hat als Führungskraft in einem diakonischen Unternehmen auch immer beschäftigt, was Christsein in einer solchen Position bedeutet. Mir war es sehr wichtig, hier immer wieder Impulse zu setzen und den Diskurs anzuregen. Meiner Meinung nach haben wir hier einen guten Weg gefunden. Die Stiftung setzt das Thema Diakonie besonders um, aber ich finde, sie macht es auch besonders gut. >

„Corona war eine der größten Herausforderungen in meiner Zeit“

Was war die größte Herausforderung in Ihrer Zeit?

JS: Herausforderungen gab es natürlich einige, aber Corona war schon eine der größten. Was da kam, lief unserer Unternehmensstrategie komplett zuwider. Zusammenkommen, miteinander reden, miteinander feiern, Inklusion leben, Teilhabe ermöglichen, all das sind ja elementare Bestandteile unserer Arbeit. Das alles ging plötzlich nicht mehr. Dazu kam der Zwang, Corona-

maßnahmen strikt von oben nach unten durchzusetzen. Dieses hierarchische Handeln entspricht so gar nicht unserem Wesen.

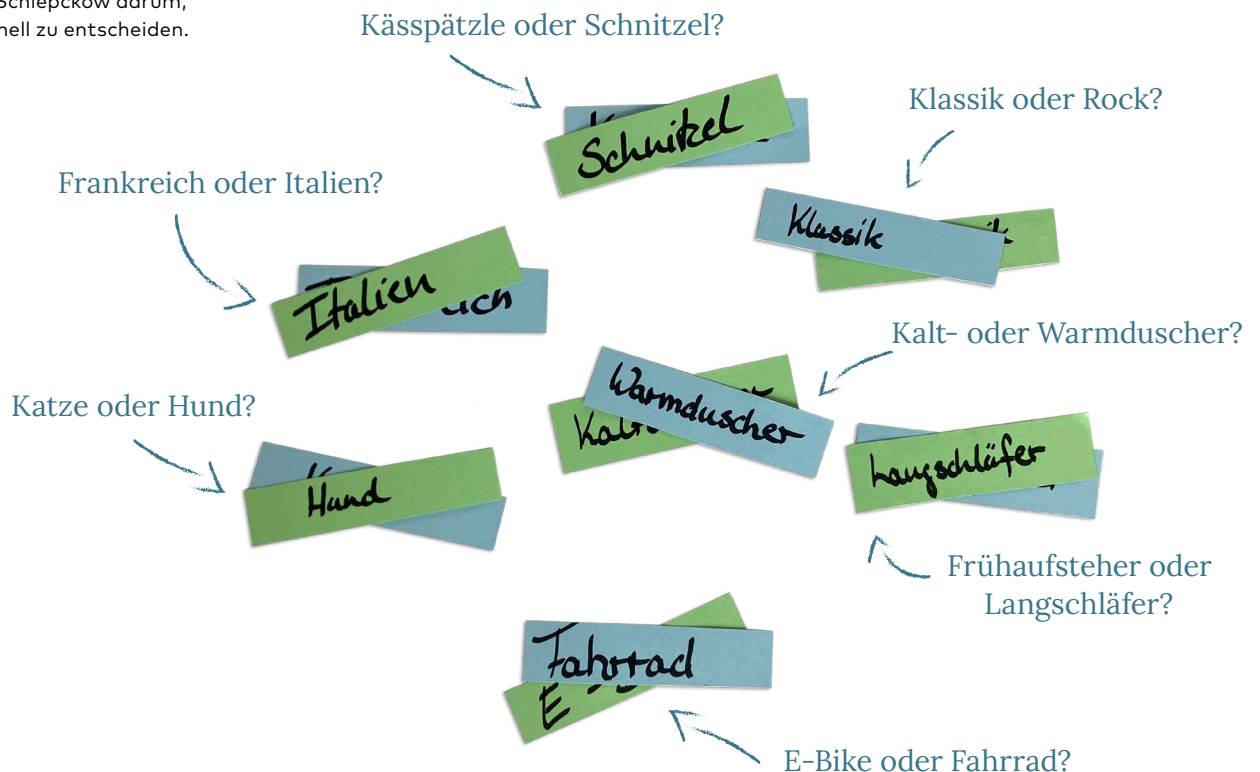
Hinzu kam im Bereich der Werkstätten für Menschen mit Behinderung die große Enttäuschung, dass manche Landkreise damals plötzlich die Zahlungen einstellten. Wir mussten die Werkstätten coronabedingt schließen und da hieß es dann: „Ihr bringt ja keine Leistung mehr.“ Aber natürlich haben wir nicht die Werkstätten zugesperrt und die Menschen sich selbst überlassen. Wir haben uns um die Beschäftigten gekümmert, Kontakt gehalten, geschaut, dass wir Aufträge irgendwie abarbeiten können und so weiter. Da war ich wirklich enttäuscht. Inzwischen gibt es – vor

allem auf dem Weg der gemeinsamen Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes – wieder eine gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Wollen Sie Ihren Nachfolgern noch etwas mitgeben?

JS: Die sollen sich vertragen (lacht). Nein, eigentlich bin ich mir sicher, dass das ein gutes neues Trio ist, das meine Ratschläge nicht braucht und die nötige Erfahrung mitbringt. Aber dauerhaft miteinander klarzukommen, das ist tatsächlich nicht ganz einfach. Der Vorstand ist ja die einzige Dreier Spitze in der Führungsebene der Stiftung. Da gilt es immer wieder zu ringen, zu argumentieren und am Ende einen guten gemeinsamen Weg zu finden. ■

Entweder – oder? Wir baten Jürgen Schlepckow darum, sich schnell zu entscheiden.



”Mitarbeitende brauchen Freiräume, Platz für eigene Ideen

Zum ersten Februar ist Wolfgang Bleher in den Vorstand gewechselt, er übernimmt das Amt von Jürgen Schlepckow. In der Samariterstiftung ist Wolfgang Bleher bereits lange Jahre im Bereich Eingliederungshilfe und Sozialpsychiatrie tätig. Im Interview spricht er über seine Motivation und die Weichenstellung für die kommenden Jahre.

Wolfgang Bleher

Bereits lange für die Samariterstiftung tätig, ergänzt Wolfgang Bleher seit Februar 2023 das Vorstandstrio.



magazin: **Sie sind ein Samariter-Urgestein. 1986 sind sie als Zivildienstleistender in Grafeneck in die Stiftung eingestiegen. War damals gesetzt, dass der soziale Bereich Ihre Bestimmung ist?**

Wolfgang Bleher (WB): Ich bin tatsächlich schon sehr lange dabei, war aber durch mein Studium des Sozialwesens und der Wirtschaftswissenschaften nicht durchgängig in der Stiftung. Aber ja, der Sozialbereich war bei mir damals schon die Idee für die grobe Richtung. Ich hätte nach der zehnten Klasse fast eine Ausbildung bei einer Krankenkasse angefangen, aber das hat sich zum Glück zerschlagen. Damals schon interessierte mich auch die Ausbildung zum Diakon, ich komme

ja aus der christlichen Jugendarbeit. Ich habe mich dann aber entschlossen, mit einem Studium des Sozialwesens meine Ausbildung auf breitere Beine zu stellen. Danach hat sich alles entwickelt, das eine ist aus dem anderen gewachsen.

Was hat Sie über all die Jahre in der Samariterstiftung gehalten?

WB: Wenn man wo bleibt, hat das immer auch mit Menschen zu tun, die wertschätzen und unterstützen. Es hat damit zu tun, dass man Qualifizierungsmöglichkeiten hat und dass es immer Räume für Entfaltung gibt. Diese Entwicklungsmöglichkeit habe ich in der Samariterstiftung immer so wahrgenommen, auch vor

30 Jahren schon. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn man schon als junger Mensch merkt, dass einem etwas zugetraut wird. Gleich mit Ende meines Studiums bin ich als Wohngruppenleitung in Grafeneck eingesprungen, dann war ich früh pädagogischer Leiter der Einrichtung.

Aber eigentlich hatte ich in der Stiftung immer schon mehrere Hüte auf. Während ich die Einrichtung der Wohnstätte Oberensingen übernommen hatte, war ich gleichzeitig für den Bereich Qualitätsmanagement zuständig, bis vor Kurzem war ich für das Fachreferat Behindertenhilfe/ Sozialpsychiatrie plus die Regionalleitung des sozialpsychiatrischen Angebots im Landkreis Esslingen verantwortlich. Jetzt, als Vor- ➤

stand, habe ich erstmals nur einen einzigen Hut auf.

„Ich versuche, aufmerksam durchs Leben zu gehen und auf Möglichkeiten zu achten“

Neben den vielen Verantwortungsbereichen waren Sie immer dabei, sich fortzubilden, haben berufsbegleitend Wirtschaftswissenschaften studiert, haben sich zum Diakon ausbilden lassen. Brauchen Sie diese ständige Bewegung, ist Ihnen das nicht auch manchmal etwas zu viel geworden?

WB: Na ja, ich bin eigentlich kein Mensch, der viele Bedenken hat oder der dazu neigt, sich zu sorgen. Ich schaue eher auf Chancen als auf Risiken. Und ich versuche, aufmerksam durchs Leben zu gehen und auf Möglichkeiten zu achten. Dabei denke ich dann eher „prima, das ist eine Option“ als „das ist mir zu viel“.

So war das auch mit meinem berufsbegleitenden zweiten Studium damals. Da war ich in Grafeneck schon in einer leitenden Position, hatte aber das Gefühl, dass eine fundierte wirtschaftliche Ausbildung eine gute Ergänzung und auch eine Chance sein könnte.

Eine gute Nebenerkenntnis aus der Zeit war übrigens: Ich bin ein echter Teamplayer. Ich hätte das Ganze ohne die effektive Lerngruppe mit meinen Kommilitonen niemals so gut hinbekommen.

Das Studium der Wirtschaftswissenschaften war eine gute Ergänzung. Mir war damals dann aber auch immer klar, dass ich das mit dem Sozialen kombinieren möchte. Einfach, weil man in diesem Bereich einen anderen Sinn kreiert. Die wirtschaftliche Seite ist notwendig als Mittel zum Zweck, sie dient in diesem Bereich aber den Menschen und nicht der Gewinnmaximierung.

Sie sind Teamplayer, sehen Sie so auch Ihre Rolle als Vorstand?

WB: Auf jeden Fall. Als Führungskraft habe ich eine bestimmte Rolle, die mir natürlich auch besondere

Möglichkeiten bietet. Andererseits bin ich immer nur ein Teil, ein Baustein im großen Team. Ich bin davon überzeugt, dass beste Ergebnisse immer durch Co-Working entstehen. Klar sind einzelne Personen wichtig; solche, die vorangehen, die gute Ideen haben. Richtig gute Ergebnisse gibt es allerdings immer dann, wenn sich mehrere Menschen zusammentun. Als Teamplayer finde ich auch unsere Dreierkonstellation im Vorstand sehr gut. Mit Karin Ammann kommt von außen eine ganz neue Perspektive rein, Frank Wößner hat die langjährige Erfahrung als Vorstand der Stiftung im Gepäck. Ich glaube, das ist eine gute Kombination.

„Wir haben eine lange, flexible Leine, wenn du an der ziehst, dann bin ich unterstützend da“

Wolfgang Bleher startete 1986 direkt nach seinem Abitur mit dem Zivildienst im Wohnbereich des Samariterstifts Grafeneck. Von 1988 bis 1991 studierte er Sozialwesen an der Evangelischen Fachhochschule in Reutlingen. Danach kam er als Sozialdienst- und Wohngruppenleitung zurück ins Samariterstift Grafeneck. Bereichsleitung Wohnen und kommissarische Dienststellenleitung waren seine nächsten Stationen in Grafeneck. Im Jahr 2000 wechselte Wolfgang Bleher als leitender Referent

Behindertenhilfe/Sozialpsychiatrie in die Hauptverwaltung nach Nürtingen. Als Regionalleitung war er zudem verantwortlich für das sozialpsychiatrische Angebot der Stiftung im Landkreis Esslingen. Zwischen 1994 und 1997 studierte er berufsbegleitend Wirtschaftswissenschaften an der Württembergischen Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie. Seit 2001 ist er im Fachverband Psychiatrie in der Diakonie Württemberg aktiv, seit November 2022 ist er erster Vorsitzender des Fachverbands.

Was ist Ihnen in puncto Mitarbeiterführung wichtig?

WB: Was bei Führungsidealen oft genannt wird, ist Vertrauen. Das ist auch mir wichtig. Was ich aber mindestens genauso notwendig finde, sind Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten für Mitarbeitende. Es gibt Träger, die fixe Leitlinien verschriftlichen und dann auf allen Ebenen durchziehen. In der Samariterstiftung sind wir da etwas flexibler. Hier gibt es für die Einrichtungen immer auch Spielräume, Dinge so zu gestalten, dass sie für den speziellen Fall, für die Region gut sind. Natürlich immer mit Blick auf den vorgegebenen Rahmen. Die Mitarbeitenden vor Ort sind ja trotzdem in der Verantwortung, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das setzt natürlich voraus, dass

man einander immer gut informiert. Da sind wir wieder bei Vertrauen und Freiräumen. Ich habe zu Mitarbeitenden schon gesagt: „Wir haben eine lange, flexible Leine, aber wenn du an der ziehst, dann bin ich unterstützend da.“

Was möchten Sie anpacken, welches sind die nächsten Ziele?

WB: Ich habe keinen Fünfjahresplan vorbereitet und es wird auch keine Revolution geben. Eine Evolution allerdings schon. Und den Fünfjahresplan muss ich auch gar nicht kreieren, den gibt es quasi schon. Wir arbeiten seit ein paar Jahren an der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes und das wird auch noch dauern. Zu der Umsetzung braucht es eine klare Vorgabe vom Vorstand. Das grundlegende Ziel ist

eine individuelle, personenzentrierte Hilfe in einer gemeinsamen Verantwortung, in einem wirtschaftlichen Rahmen. Wir sind dabei, eine Leistungssystematik aufzusetzen, die möglichst viel Individualität ermöglicht. Das war schon immer unsere Zielsetzung, das Bundesteilhabegesetz schafft dafür jetzt die rechtliche Grundlage. Auch hier sehe ich die Chance auf gute neue Gestaltungsräume.

Vieles wird sich aus dem Tun ergeben. Schritt für Schritt wird sich aber bestimmt in vielem meine persönliche Note zeigen. Ich bin immer verlässlich, habe eine Linie, das kennen die Kolleginnen und Kollegen schon. Ich werde vieles fortsetzen. Im einen oder anderen werde ich aber sicher auch mal für eine Überraschung sorgen. ■

Viele Mitarbeitende kennen Wolfgang Bleher als Kollegen. Für alle, die ihn noch nicht so gut kennen, hier seine Antworten zur Frage „entweder – oder“.





HOHER BESUCH IN DER SAMARITERSTIFTUNG

Am 24. Februar war der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Ernst-Wilhelm Gohl (im Bild links), zu Gast in der Hauptverwaltung der Samariterstiftung in Nürtingen. Im Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden Frank Wößner (rechts) ging es um aktuelle Herausforderungen wie Personalgewinnung oder die Zusammenarbeit von Landeskirche und den freien Werken der Diakonie. ■

NACHHALTIGES AUS MÜNSINGEN

Biomülltüten aus alten Zeitungen, hübsche Stoffbeutel oder Wachstücher, die sich beliebig oft wiederverwenden lassen und die mit Wachs vom Imker aus der Region gefertigt werden. All das wird im Berufsbildungsbereich der WfbM an der Schanz in Münsingen hergestellt. Nach einer Einführung stellen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die verschiedenen Produkte selbstständig her. Dabei bringen sie auch ihre eigenen Ideen mit ein. So entstanden bereits Blumenampeln in Makramee-Technik, Windlichter oder schicke Stoffbeutel. ■

Die Produkte können in der Werkstatt an der Schanz erworben werden.

Graf-Zeppelin-Straße 3
72525 Münsingen
Öffnungszeiten:
Mo 8–16 Uhr
Di–Fr 8–13 Uhr



Neueröffnung in Stuttgart

Das neue Samariterstift in Zuffenhausen ist fertig

Nach rund drei Jahren Abriss- und Neubauarbeiten war es im Februar endlich so weit: Das neue Samariterstift in Zuffenhausen konnte bezogen werden. Die Bewohnerinnen

und Bewohner, die interimsmäßig in einen Neubau der Samariterstiftung Leonberg gezogen waren, kamen teilweise wieder zurück nach Zuffenhausen. 93 Bewohnerinnen und

Bewohner können hier in kleinen, familiären Hausgemeinschaften leben. In dem neuen Haus im Ortszentrum gibt es zudem Plätze für Kurzzeitpflege.

Die Lage der Einrichtung ist perfekt: das neueste Haus der Samariterstiftung steht mitten in Zuffenhausen. Das moderne Pflegehaus bietet helle Räume, die für eine angenehme Wohn-

atmosphäre sorgen. Das Herzstück der Hausgemeinschaften bildet je eine Wohnküche mit großzügigem Aufenthaltsbereich und Balkon. Hier spielt sich das tägliche Leben in der Gemeinschaft ab. Alle privaten Zimmer sind Einzelzimmer und mit Einbauschränken, Pflegebetten, Nachttischen sowie Tischen und Stühlen möbliert. Um eine vertraute und wohnliche Atmosphäre zu schaffen, können die Zimmer gerne ergänzend mit eigenen Möbeln, Bildern und Pflanzen eingerichtet werden. Alle Zimmer haben Telefon- und Fernsehanschlüsse. Zu jedem Zimmer gehört zudem ein barrierefreies Badezimmer mit Dusche, Toilette und Waschbecken. ■



Geschmackvoll-wohnliche Atmosphäre im neuen Zuffenhausener Samariterstift.

Feierlicher Gottesdienst und Festakt

Einsetzung von Karin Ammann und Wolfgang Bleher in ihr Vorstandsamt

Am 17. März wurden Karin Ammann und Wolfgang Bleher als neue Vorstände in ihr Amt eingeführt. In Nürtingen-Oberensingen gab es einen Gottesdienst mit anschließendem Festakt.

Im Gottesdienst begrüßte Pfarrer Frank Wößner, Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung, gemeinsam mit Oberkirchenrätin Prof. Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg, die neuen Führungskräfte in ihrem Amt. Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Diakonie, Kirche, Kreis- und Kommunalverwaltung, von sozialen Trägern und weiteren Partnern sowie Weggefährten und Mitarbeitende der Samariterstiftung begleiteten die Einsetzung in der voll besetzten Oberensinger Kirche und beim anschließenden Festakt im Gemeindehaus K2O.

Oberkirchenrätin Prof. Dr. Annette Noller sprach in ihrer Predigt darüber, dass es die Liebe sei, die den Unterschied mache – beispielsweise zur künstlichen Intelligenz. Diese könne zwar Probleme lösen, aber sehe nicht das einzelne Schicksal. Die Diakonie hingegen stelle den Menschen in den Mittelpunkt. Annette Kirn, Vorsitzende des Stiftungsrats der Samariterstiftung, zitierte zum einen ein Wort ihrer Mutter, das diese in ihr Poesiealbum geschrieben hatte, zum anderen den Prediger Salomo. Ihre Mutter schrieb in das Poesiealbum: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf.“ Der Prediger Salomo schrieb im 3. Kapitel: „Alles hat seine Zeit ... weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit, klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit.“ Annette Kirn wünschte den neuen Vorständen, die Sichtweise der Endlichkeit bei allem Tun im Blick zu behalten: „Tanzen und singen Sie, seien Sie glücklich über gelungene Tage, klagen und weinen Sie über die schweren, wissend, auch diese gehen vorüber.“ Weitere Grußworte sprachen Andreas Bauer, Sozialdezernent Landkreis Reutlingen, Elke Eckardt, Geschäftsführerin der Evangelischen Heimstiftung, Erwin Heller, Bürgermeister der Gemeinde Altdorf sowie Prof. Dr. Jürgen Armbruster, Mitglied des Vorstands der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart. ■



Wolfgang Bleher, Frank Wößner, Oberkirchenrätin Annette Noller und Karin Ammann (v. l.) nach dem Einsetzungsgottesdienst in der Oberensinger Kirche.

Karin Ammann, Betriebswirtin, ausgebildete Krankenschwester und Case Managerin, ist seit 1. Juli 2022 in der Stiftung. Sie übernahm zum 1. Oktober 2022 das Vorstandsamt von Dr. Eberhard Goll, der sich in den Ruhestand verabschiedet hat.

Wolfgang Bleher startete bereits 1986 seinen Werdegang im Wohnbereich des Samariterstifts Grafeneck. Der Sozialpädagoge, Betriebswirt und Diakon folgt auf den langjährigen Vorstand Jürgen Schlepckow, der zu Beginn dieses Jahres in den Ruhestand ging.

Siehe auch Interview ab Seite 27